

Erlebniswelten

Nicole Burzan · Ronald Hitzler  
Heiko Kirschner *Hrsg.*

# Materialie Analysen

Methodenfragen in Projekten



Springer VS

---

# Erlebniswelten

## **Herausgegeben von**

W. Gebhardt, Koblenz-Landau

R. Hitzler, Dortmund

F. Liebl, Berlin

In allen Gesellschaften (zu allen Zeit und allerorten) werden irgendwelche kulturellen Rahmenbedingungen des Erlebens vorproduziert und vororganisiert, die den Menschen außergewöhnliche Erlebnisse bzw. außeralltägliche Erlebnisqualitäten in Aussicht stellen: ritualisierte Erlebnisprogramme in bedeutungsträchtigen Erlebnisräumen zu sinn geladenen Erlebniszeiten für symbolische Erlebnisgemeinschaften. Der Eintritt in dergestalt zugleich ‚besondere‘ und sozial approbierte Erlebniswelten soll die Relevanzstrukturen der alltäglichen Wirklichkeit – zumindest partiell und in der Regel vorübergehend – aufheben, zur mentalen (Neu-)Orientierung und sozialen (Selbst-)Verortung veranlassen und dergestalt typischerweise mittelbar dazu beitragen, gesellschaftliche Vollzugs- und Verkehrsformen zu erproben oder zu bestätigen.

Erlebniswelten können also sowohl der ‚Zerstreuung‘ dienen als auch ‚Fluchtmöglichkeiten‘ bereitstellen. Sie können aber auch ‚Visionen‘ eröffnen. Und sie können ebenso ‚(Um-)Erziehung‘ bezwecken. Ihre empirischen Erscheinungsweisen und Ausdrucksformen sind dementsprechend vielfältig: Sie reichen von ‚unterhaltsamen‘ Medienformaten über Shopping Malls und Erlebnisparks bis zu Extremsport- und Abenteuerreise-Angeboten, von alternativen und exklusiven Lebensformen wie Kloster- und Geheimgesellschaften über Science Centers, Schützenclubs, Gesangsvereine, Jugendszenen und Hoch-, Avantgarde- und Trivialekultur-Ereignisse bis hin zu ‚Zwangserlebniswelten‘ wie Gefängnisse, Pflegeheime und psychiatrische Anstalten.

Die Reihe ‚Erlebniswelten‘ versammelt – sowohl gegenwartsbezogene als auch historische – materiale Studien, die sich der Beschreibung und Analyse solcher ‚herausgehobener‘ sozialer Konstruktionen widmen.

**Herausgegeben von**

Winfried Gebhardt  
Universität Koblenz-Landau  
gebhardt@uni-koblenz.de

Franz Lieb  
Univ. der Künste Berlin  
franzL@udk-berlin.de

Ronald Hitzler  
TU Dortmund  
ronald@hitzler-soziologie.de

---

Nicole Burzan · Ronald Hitzler  
Heiko Kirschner  
(Hrsg.)

# Materiale Analysen

## Methodenfragen in Projekten

 Springer VS

*Herausgeber*

Nicole Burzan  
Technische Universität Dortmund  
Dortmund, Deutschland

Heiko Kirschner  
Institut für Soziologie  
Universität Wien  
Wien, Österreich

Ronald Hitzler  
Technische Universität Dortmund  
Dortmund, Deutschland

Erlebniswelten

ISBN 978-3-658-12613-1

ISBN 978-3-658-12614-8 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-12614-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Katrin Emmerich, Katharina Gonsior

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

---

# Inhaltsverzeichnis

**Materiale Analysen als methodenplurales Konzept (Einleitung) . . . . . 1**

*Nicole Burzan und Ronald Hitzler*

## **I Designs ethnographischer Fallstudien**

### **Die Welt durch die Augen eines Anderen sehen?**

Methodenplurale Erkundungen der Situation  
von Menschen mit Sehverlust im Alter . . . . . 13

*Carsten Bender und Marion Schnurnberger*

### **Zur Wirkung von Technik**

Ethnographisch gestützte Überlegungen am Beispiel  
der Social Robotics in der Demenzbetreuung . . . . . 33

*Michaela Pfadenhauer und Christoph Dukat*

### **Robotik in der Pflege von Personen mit Demenz**

Pluraler Methodeneinsatz in einer komplexen Forschungskonstellation . . . . . 53

*Sven Ziegler*

## **II Designs methodenpluraler Feldforschung**

### **Räumliche Transformationsprozesse in benachteiligten Stadtquartieren**

Methodenintegrationen und -ergänzungen im Rahmen  
einer ethnographischen Diskursanalyse . . . . . 73

*Gabriela B. Christmann*

### **Methodenplural erhobene Daten**

Am Beispiel der Erforschung von Erlebnisorientierung in Museen. . . . . 95

*Nicole Burzan*

### **Die Sicht der Dinge**

Konzeptualisierung einer ethnographischen Artefaktanalyse  
anhand der Frage nach der Materialität von Zugehörigkeit . . . . . 111

*Paul Eisewicht*

## **III Verknüpfung qualitativer und quantitativer Daten**

### **„...wenn man jetzt der Ehefrau ein Auto ermöglichen will“**

Zur methodenpluralen Erforschung von Umwelteinstellungen  
und -handeln in prekären Lebenslagen. . . . . 131

*Miriam Schad*

### **Krisenzeiten und Stuserhalt in der Mittelschicht**

Ein Mixed-Methods-Ansatz . . . . . 149

*Silke Kohrs*

### **Ärztliches Handeln zwischen professionellem Ethos und finanziellen Anreizen**

Eine Verknüpfung qualitativer, quantitativer und experimenteller  
Methoden zum Vergleich von angestellten Ärzten und Honorärärzten . . . . . 167

*Caroline Ruiner, Birgit Apitzsch, Vera Hagemann,  
Sabine Salloch, Laura Marie Schons und Maximiliane Wilkesmann*

## **IV Video(graphie)analysen**

**Praktische Hermeneutik** . . . . . 189

*Christian Heath, Jon Hindmarsh, Hubert Knoblauch und Paul Luff*

**Doing Creativity: ‚Text‘ und ‚Kontext‘ von Videoanalysen** . . . . . 215

*Felix Albrecht*

### **„Stelzereien“**

Eine Fallanalyse zur wissenssoziologischen Videohermeneutik . . . . . 234

*Stefan Joller, Jürgen Raab und Marija Stanisavljevic*

## V Auswertungskonzepte

<b>Sequenzanalytische Bildhermeneutik</b> . . . . .	263
<i>Gregor J. Betz und Babette Kirchner</i>	

### Trajektorien rekonstruieren

Am Beispiel des „In-App-Purchase-Hack“ . . . . .	289
<i>Tilo Grenz</i>	

### Die (zweifelhaften) Qualitäten des Experten

Dr. Gregory House und die Prinzipien professionellen Handelns . . . . .	305
<i>Ronald Hitzler</i>	

## VI Materialbestimmungen

### Subjekt und Sozialstruktur

Herausforderungen einer poststrukturalistischen Perspektivierung am Beispiel einer Studie zu Vätern in Elternzeit . . . . .	325
<i>Benjamin Neumann</i>	

### Performativ(ität) (er)forschen

Medienarchitekturanalyse und Mediennarrationsanalyse am Beispiel mediatisierter Missachtung . . . . .	347
<i>Jennifer Eickelmann</i>	

### Follow the Meta

Dominante Spielstrategien zwischen Disruption und Verstetigung . . . . .	369
<i>Heiko Kirschner</i>	

<b>Angaben zu den Autorinnen und Autoren</b> . . . . .	389
--	-----

---

# Materiale Analysen als methodenplurales Konzept

Nicole Burzan und Ronald Hitzler

---

## Einleitung

Im Rahmen materialer Analysen scheinen Materialien mannigfaltige Phänomene zu konnotieren, die sowohl „Daten“ (im strengen Sinne methodisch kontrolliert gewonnener Befunde) sein können als auch Zufallsfunde oder gar Fiktionen, welche – anders als Abstraktionen – als geeignet erscheinen, konkrete Sachverhalte zu *veranschaulichen*. Materialien implizieren Objektivationen im Verstande von als – direkt oder indirekt – sinnlich gegeben vermeinten Bewusstseinsinhalten. Materialien sind mithin typischerweise unverzichtbar für jede begründete sozialwissenschaftliche Einsicht. Als sozialwissenschaftliches *Forschungskonzept* verstanden jedoch implizieren materiale Analysen unabdingbar den Einsatz irgendwelcher – zunehmend technologisch avancierter – Varianten von quantitativen, qualitativen und interpretativen Beobachtungen, Dokumentenanalysen, Interviews und Auswertungsverfahren im Hinblick auf heterogene Forschungsinteressen an irgendwelchen Vollzugszusammenhängen.

---

## 1 Vom Datum zur methodisch kontrollierten Erkenntnis

Grundsätzlich ist materiale Analyse eine andere Aufgabe als die der (wie auch immer gearteten) Theoriebildung, denn bei letzterer studiert der Sozialwissenschaftler, Alfred Schütz (2010: 191, FN. 19) zufolge,

„nicht das Handeln von Menschen des täglichen Lebens [...]. Er setzt nur bestimmte Handlungsabläufe mit ihren Mittel-Zielrelationen und Motivationsketten als typisch an und konstruiert – freilich nach ganz bestimmten Bildungsgesetzen – die dazugehörigen personalen Idealtypen, mit denen er die soziale Welt, wie er sie eben zum Gegenstand seiner Wissenschaft zu machen wünscht, bevölkert denkt“.

Da man aber nur Daten reflektieren kann, die man (generiert) hat, gilt es stets systematisch mitzubedenken, *welche* (Art von) Daten man – bezogen auf eine bestimmte Thematik – denn nun tatsächlich (generiert) hat: Wenn man über eine Thematik (wieviel auch immer) gelesen hat, dann hat man angelesene Daten; wenn man mit einschlägig befassten bzw. mit einschlägig involvierten Leuten (wie auch immer) geredet hat, dann hat man Daten über Gesprochenes bzw. Gesagtes; und wenn man solchen Leuten zugeschaut hat, dann hat man eben Beobachtungsdaten (erhoben). Wenn man diese Verfahren der Datenerhebung kombiniert, dann hat man ersichtlich einen methodenpluralen Zugang zu (s)einer Thematik – gleichviel, ob es (hier im Band) um die Verknüpfung sogenannter „quantitativer“ mit „qualitativen“ (vgl. Burzan 2010; Soeffner 2014) oder um die Kombination verschiedener sogenannter „qualitativer“ Methoden geht (vgl. Breuer/Reichertz 2002).

Sehr vereinfacht gesprochen: Während sich durch Interviews vor allem abzufbare (explizite) *Wissensbestände* rekonstruieren lassen (vgl. Honer 1994, 2003), eignen sich zur Erfassung (impliziter) *Handlungsschemata* vorzugsweise Beobachtungen – zunächst einmal unbeschadet der eher in *forschungsethischer* Hinsicht zu bedenkenden Frage, ob sie nun verdeckt oder offen, sowie der *forschungspraktischen* Frage, ob sie standardisiert oder nichtstandardisiert, ob sie nicht-teilnehmend oder teilnehmend stattfinden. Beobachtungen (jeder Art) dienen vor allem dazu, Sinneseindrücke zu gewinnen, Erfahrungen zu machen und Phänomene zu registrieren (vgl. Spradley 1980; Gilham 2008). Die Sammlung, Sichtung und Analyse von Dokumenten, Artefakten und anderen Handlungssedimenten dient – je nach Fragestellung – sowohl der Rekonstruktion expliziter Sinn- und Bedeutungskonstruktionen als auch der Registrierung nichtintendierter und nichtbeachteter Konsequenzen und Effekte dessen, was Akteure tun und lassen. Die in einem strengen Sinne verstandene Auswertung der Daten dient dem kontrollierten (typischen) Verstehen sozialen Handelns mit dem Erkenntnisziel, dieses dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich zu erklären (vgl. Weber 1980: 1).

Was und wieviel im Hinblick worauf erhoben und analysiert wird, richtet sich nach den theoretischen Fragestellungen, die den Forschungsprozess leiten und/oder die sich im Verlauf des Forschungsprozesses ergeben und zugleich die Datenerhebung auch wieder ‚kontrollieren‘ (vgl. Bulmer 1979). Diese Technik der

konstanten Komparation von Datum und Theorie ordnet einerseits das Chaos des prinzipiell registrierbaren, und sie verhindert andererseits ungesicherte theoretische Spekulationen, bindet die Theorie also zurück ans empirische *Material* (vgl. Reichertz 2013).

Aber nicht nur der Begriff „Material“ ist sozusagen literaturnotorisch. Auch den Begriff „materiale *Analyse(n)*“ findet man in allen möglichen sozialwissenschaftlichen Publikationen – ganz prominent etwa im Untertitel eines Buches eines Autors, der sich auch an einem Beitrag zum hier vorliegenden Band beteiligt hat: Jürgen Raab (2008: 7) bezeichnet als „materiale Analysen“ Untersuchungen und Beschreibungen „von Wirklichkeitskonstruktionen hinsichtlich ihrer Rückwirkungen auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, mithin für das soziale Handeln und insbesondere für die Ausbildung und die Aufdauerstellung von Gruppen und Gemeinschaften“. Mit „material“ meint er also etwelche, von ihm nicht weiter spezifizierten als ‚real‘ *geglaubten* Gegebenheiten. Dieses Verständnis scheint z.B. dem von Norbert Schröer zu entsprechen, wenn dieser (1997: 114) schreibt: „Soeffner u.a. weisen in ihren materialen Analysen die im Alltags-handeln verborgenen, manchmal kaum erkennbaren Rituale nach.“ Reiner Keller (2011) spezifiziert „empirisch-materiale Analysen“. Sighard Neckel (1997) attestiert der „Chicago School“ sogar, „einen Korpus materialer Analysen [...] hinterlassen“ zu haben, „der seinesgleichen in der Geschichte der Soziologie“ suche. Und Rainer M. Lepsius (2009: 31) zufolge hat Max Weber „die Metapher des ‚Weichenstellers‘ in seinen materialen Analysen konkret ausgeführt, darin liegt auch heute noch seine Aktualität für die Kultursoziologie.“ Und so weiter.

---

## 2 Die Struktur des Bandes

In den in diesem Band versammelten Texten<sup>1</sup> werden in diesem weit über den Fokussierungsanspruch des „Material Turn“ (vgl. Bennett/Joyce 2010) hinausreichenden Sinne verstandene Materialien auf ganz unterschiedliche Weisen ausgewertet, gedeutet, vermessen, gewichtet, beurteilt, zerlegt und verknüpft, kurz: analysiert. Alle hier vorliegenden Analysen sind methodische Analysen; sie schließen

---

1 Die Beiträge basieren zum überwiegenden Teil auf Vorträgen über eigene Forschungsprojekte, die von jüngeren Kolleginnen und Kollegen im Dezember 2014 bei einem mit einem für verschiedene Masterstudiengänge geöffneten Methodenseminar verbundenen Workshop an der Technischen Universität Dortmund gehalten wurden. Den Studierenden, die an diesem Workshop aktiv teilgenommen haben, danken wir für ihre kritisch-konstruktiven Kommentare zu den Vorträgen. – *Sonja Rack* danken wir wieder für ihre engagierte redaktionelle Arbeit an diesem Sammelband.

u.a. (statistische und interpretative) Datenanalysen, Bildanalysen, Symbolanalysen sowie Artefaktanalysen ein. Die meisten transportieren auch theoretische Ambitionen der Autorinnen und Autoren – also z.B. Gegenwartsanalysen, Gesellschaftsanalysen, Sozialstrukturanalysen oder Meso- und Mikroanalysen des Sozialen. In manchen Texten sind darüber hinaus auch methodologische Interessen erkennbar.

Ganz grob lassen sich die Beiträge zwei Erkenntnispolen zuordnen – wobei Überschneidungen nicht nur möglich, sondern die Regel sind: Am einen Pol liegt das Hauptaugenmerk der Autorinnen und Autoren auf Fragen des Forschungsdesigns: Wie ist (Daten-)Material zu generieren und damit umzugehen? Am anderen Pol steht das Interesse an materialnahen Auswertungen, bei denen ein – in der Regel methodenplurales – Vorgehen und die Rolle der Forschenden im Umgang mit dem Material reflektiert werden. Dabei wird deutlich, dass methodische Entscheidungen in verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses keinesfalls als voneinander isoliert anzusehen sind. Beispielsweise eröffnen bestimmte Designentscheidungen Wege dafür, bestimmtes Datenmaterial mit einer Bandbreite bestimmter Verfahren auswerten zu können. Miteinander ‚ins Gespräch gebracht‘ werden die Zugänge durch Reflexionsfragen dazu, wie das Material in Bezug steht zu Forschenden, zur Datenerhebung und -auswertung sowie teilweise zur Verknüpfung von Methoden. An konkreten Beispielen aus der empirischen Forschung wird in den Beiträgen zugleich erkennbar, dass die Antworten auf diese methodologischen und methodischen Fragen eng mit dem jeweiligen Erkenntnisinteresse und Forschungsgegenstand zusammenhängen. Insofern wird hier kein Vollständigkeitsanspruch im Hinblick auf theoretische, methodologische und methodische Herangehensweisen erhoben. Vielmehr begründen die Autorinnen und Autoren ihr Vorgehen explizit entlang der Beschaffenheit ihrer Forschungsfragen und Materialien. Vor dem Hintergrund der genannten Polarisierung lassen sich die Beiträge nun im Hinblick auf verschiedene Aufmerksamkeitsfokussierungen bündeln.

## 2.1 Designs ethnographischer Fallstudien

Der *erste* Schwerpunkt des Bandes umfasst Beiträge, in denen die Designs konkreter ethnographischer Fallstudien erörtert werden: *Carsten Bender* und *Marion Schnurnberger* befassen sich mit Sehveränderungen und Sehverlust im Alter. In ihrem Beitrag fokussieren sie das subjektive Erleben von Menschen, deren Sehqualität sich vermindert. Im Rahmen ihrer Feldforschung generieren die Autorin und der Autor dabei Erfahrungs-, Beobachtungs- und Interviewdaten. Datenerhebung, Sampling und Auswertungsverfahren werden, wie an konkreten Beispielen mit einem Fokus auf die verknüpfende Datenauswertung gezeigt wird, immer wie-

der aneinander angepasst, um die Analyse zu optimieren. – *Michaela Pfadenhauer* und *Christoph Dukat* sprechen sich ausdrücklich dafür aus, die Wirkung von Technik (im Gegensatz zu ihrer oft experimentellen Erforschung von Wirksamkeit) mit einem ethnographischen Design zu analysieren. Sie verweisen dabei auf relevante theoretische und methodische Anschlüsse, sei es zum Wirk-Handeln gemäß Alfred Schütz, zur Wechsel-Wirkung nach Georg Simmel oder method(olog)isch zu lebenswelt- und artefaktanalytischen Perspektiven. Sie illustrieren ihre Argumentation am Beispiel des Einsatzes von Social Robotics in der Betreuung dementer Menschen, wobei Betreuungspersonen u.a. tendenziell teilnehmend oder beobachtend agieren. – Das Thema des Einsatzes von Robotik in der Betreuung von Menschen mit Demenz greift auch *Sven Ziegler* auf. Seine Argumentation ist auf das methodische Vorgehen innerhalb eines ethnographischen Designs ausgerichtet, in dem v.a. teilnehmende Beobachtung, beobachtende Teilnahme und Videographie zum Einsatz kommen. Er reflektiert die Phasen des Samplings (das aus teilnehmender Beobachtung heraus erfolgt), der Interventionsplanung und der Intervention – d.h. für teilnehmende Personen werden individuelle Angebote mit und ohne Einsatz von Robotern konstruiert. In dieser Phase spielt die Videographie eine wichtige Rolle, wobei Ziegler ebenfalls den komplementären Ertrag von Beobachtungs- und Interviewdaten diskutiert, um „den Spalt der Tür zum Erleben von Personen mit Demenz“ weiter öffnen zu können.

## 2.2 Designs methodenpluraler Feldforschung

Den *zweiten* Schwerpunkt bilden Beiträge, in denen dezidiert methodenplurale Designs von Feldforschungen thematisiert werden: *Gabriela B. Christmann* befasst sich mit Dynamiken kommunikativer Raum(re-)konstruktionen in zwei benachteiligten Großstadtvierteln, indem sie eine wissenssoziologische Diskursanalyse mit einer fokussierten Ethnographie verbindet. So fügt sie Interviews, Netzwerkerhebungen und teilnehmende Beobachtungen in ein diskursanalytisches Programm ein; für Auswertungen nutzt sie sowohl die Grounded Theory als auch die wissenssoziologische Hermeneutik. Sie zeichnet nach, welche Erkenntnisse sie durch die Verknüpfung welcher Verfahren erzielen kann. Die von ihr untersuchten ‚Raumpioniere‘ lösen nicht die sozialen Probleme ihres Quartiers, aber sie können die Entwicklung neuer Ideen und alternativer raumbezogener Deutungsweisen befördern und so das Quartiersimage in manchen Fällen positiv beeinflussen oder zumindest im kleinräumigen Zusammenhang soziale, organisatorische oder infrastrukturelle Verbesserungen vorantreiben. – *Nicole Burzan* zeigt auf, welche Erkenntnisgewinne sich mit Blick auf Eventisierungstendenzen im Mu-

seum ergeben, wenn man Leitfadeninterviews mit Museumsverantwortlichen, in denen diese u.a. ihre Konzeptideen ihrer Ausstellungen darlegen, in Bezug setzt zu Raumbegehungen, bei denen die Forschenden die Art und Weise der Inszenierung dokumentieren. Dabei zeigt sich, wie Interviews und Beobachtungen die gleiche Ausstellung im Hinblick auf deren Emotionalisierungs- und Unterhaltungseffekte jeweils unterschiedlich kontextualisieren. Auf der Grundlage eines Fallbeispiels systematisiert Burzan Chancen und Herausforderungen von Methodenverknüpfungen. Dabei spielt u.a. die Berücksichtigung von Reihenfolgen und von Situationsfaktoren eine Rolle. – *Paul Eisewicht* fasst materiale Analysen als Analysen materieller Kultur bzw. der Bedeutung von und des Umgangs mit Artefakten. Er zeigt auf, dass handlungstheoretische Ansätze einen wichtigen Beitrag zur Debatte um materielle Kultur leisten können, ohne dabei dingvergesen zu operieren. Dass eine methodenplurale ethnographische Artefaktanalyse stoffliche, materielle, instrumentelle und symbolische Aspekte von Dingen einbinden kann, wird an der Frage der Materialität von Zugehörigkeit – genauer: am Beispiel der Bedeutung von Marihuanakonsum in der Graffiti-Szene – illustriert.

### 2.3 Verknüpfung qualitativer und quantitativer Daten

Im *dritten* Schwerpunkt geht es um die Analyse von Materialien, die mittels der Verknüpfung quantitativer und qualitativer Methoden erhoben wurden. Möglichkeiten und Grenzen dieser Verknüpfung sind sorgfältig – sorgfältiger als bislang unter dem modischen Stichwort „mixed methods“ diskutiert – abzuwägen (vgl. Burzan 2016 i.E.). Im Hinblick darauf werden in den Beiträgen unterschiedliche Herangehensweisen zur Reihenfolge, zur Priorität und zur Funktion verschiedenartiger Datenerhebungen dargestellt. Dabei stellt sich in symptomatischer Weise die Frage, wie das Material letztlich widerspruchsfrei auf die verschiedenen Methoden Bezug nehmend analysiert werden kann. Anders als bei den Beiträgen im ersten und zweiten Schwerpunkt des Bandes werden bei diesen Verknüpfungen qualitativer und quantitativer Methoden zunächst jeweilige Teilbefunde expliziert, die dann, sequentiell oder in einer abschließenden Zusammenschau, aufeinander bezogen werden: *Miriam Schad* geht der Frage nach, wie sich Umwelteinstellungen und umweltrelevantes Alltagshandeln insbesondere in prekären Lebenslagen gestalten und ggf. verändern. Sie beginnt empirisch mit der quantitativen Sekundäranalyse von Umfragedaten, aus denen sie konkrete Hinweise für das Sampling von Menschen in prekären Lebenslagen ableitet, mit denen sie im weiteren empirischen Teil Leitfadeninterviews führt. Die quantitativen Befunde dienen auch als inhaltlicher Überblick für die genauere qualitative Untersuchung. D.h. die

Verknüpfung qualitativer und quantitativer Befunde hat hier insbesondere einen komplementären Charakter. – *Silke Kohrs* verknüpft qualitative und quantitative Methoden demgegenüber in umgekehrter Reihenfolge: Auswertungen von Leitfadenterviews mit Angehörigen der Mittelschicht dienen dazu, das Konzept für eine quantitative Sekundäranalyse von Umfragedaten zu schärfen. Inhaltlich geht es um die Schichtspezifik außerschulischer Förderung von Eltern für ihre Kinder im Grundschulalter, insbesondere um die Prüfung der These, dass gerade Mittelschichteltern in diesem Bereich Statusdruck empfinden und ihre Kinder durch organisierte Freizeitaktivitäten fördern möchten. Die qualitative explorative Forschungsphase führt dabei dazu, einen entweder ausdrücklichen oder eher impliziten Zusammenhang von Förderung und statusbezogenen Motiven durch bestimmte Dimensionen und Items quantitativ gezielt in den Blick zu nehmen. – *Caroline Ruiner, Birgit Apitzsch, Vera Hagemann, Sabine Salloch, Laura Marie Schons* und *Maximiliane Wilkesmann* arbeiten gemeinsam in einem hochschulübergreifenden Forschungszusammenhang zu Ökonomisierungsprozessen im Gesundheitswesen. In ihrem Beitrag beschäftigen sie sich konkret mit der Bedeutung von professionellem Ethos und finanziellen Anreizen im Vergleich der Gruppen von angestellten Ärzten und Honorarärzten. Da es im Hinblick auf die relativ neue Gruppe der Honorarärzte noch keinen befriedigenden Forschungsstand gibt, bietet sich die im Beitrag Schritt für Schritt vorgestellte und reflektierte Methodenverknüpfung an. Auf der Basis einer qualitativen Exploration (hier in Form leitfadengestützter Interviews) mit Honorarärzten und Vergleichsgruppen wurden deren Perspektiven daraufhin auf größerer Fallbasis mittels einer Online-Umfrage gegenübergestellt, in die zudem ein experimentelles Design eingebettet war. Unterschiede zwischen den beiden Ärztegruppen, die sich bereits in den Interviews andeuteten, wurden in der standardisierten Umfrage bestätigt.

## 2.4 Video(graphie)analysen

Der vierte Schwerpunkt des Bandes fokussiert Beispiele für detaillierte Videoanalysen: *Christian Heath, Jon Hindmarsh, Hubert Knoblauch* und *Paul Luff* zeigen in ihrer exemplarischen videographischen Workplace Study auf der Grundlage intensiver Beobachtungen und Gespräche auf, dass die Tätigkeit von U-Bahn-Zugführern zwar weitgehend isoliert durchgeführt wird, dass sie gleichwohl aber in hohem Maße am Verhalten anderer – seien es Passagiere oder Kollegen – orientiert ist. Zugleich demonstrieren die Autoren mithilfe dieses Beispiels den Zusammenhang zwischen praktischem Wissen über Artefakte und Technologien (von Zugführern) auf der einen Seite und einer die interaktiven Kontexte deutenden

praktischen Hermeneutik auf der anderen Seite. – *Felix Albrecht* verwendet in seinem Beitrag videographische Daten im Rahmen einer ethnomethodologisch angelegten fokussierten – Beobachtungen, Gespräche und Dokumentensammlung umfassenden – Ethnographie. Im Anschluss an Workplace Studies untersucht er Workshops von Maschinenbaustudierenden unter anderem daraufhin, wie Kreativität gezeigt und anerkannt wird. Mit seiner Videoanalyse kann er herausarbeiten, inwiefern für dieses ‚Doing Creativity‘ nicht allein verbale Ausdrucksformen eine Rolle spielen, sondern etwa auch Gesten und der Bezug auf Artefakte wie z.B. Zeichnungen. – *Stefan Joller, Jürgen Raab* und *Marija Stanisavljevic* führen am Beispiel eines Videos zum Pausenspiel von Kindern eine detaillierte wissenssoziologisch orientierte Videohermeneutik vor. Entlang der Analyseschritte im Rahmen von Kontextfreiheit, Sequentialität und Kontrastierung zeigen sie pointiert auf, wie sich aus dem friedlichen ‚Kampf‘ von vier Kindern mit Hilfe u.a. einer Tischtennisplatte als Podest und einiger Stelzen als ‚Waffen‘ das Bild einer „ungeregelten Konkurrenz“ herauskristallisiert.

## 2.5 Auswertungskonzepte

Im *fünften* Schwerpunkt sind Beiträge zur materialen Analyse von Fotografien, Internet-Präsenzen und TV-Serien versammelt: *Gregor J. Betz* und *Babette Kirchner* interpretieren ein Foto unter Verwendung verschiedener sequentieller Analysemethoden. Ein zentraler Punkt ihrer Argumentation besteht darin, die gleichzeitige Simultaneität von Bildmaterial und die zwangsläufige Sequentialität methodisch kontrollierten Verstehens in der Weise zu verbinden, dass eine Segmentierung des Bildmaterials bei der Offenlegung des häufig eher vernachlässigten Hintergrundes beginnt. – *Tilo Grenz* nutzt empirische Materialien aus dem Internet (Blogs, Pressemitteilungen, Tutorial-Videos usw.) sowie ein Leitfadeninterview und knüpft damit an die – auch von Heiko Kirschner (s.u.) protegierte – Idee der Flüchtigkeit netzbezogener Medien an. Explizit rekurriert Grenz für die Analyse von prozessproduzierten Daten und rückblickenden Ereignisdarstellungen auf das Trajektoriekonzept von Anselm Strauss, das er als ein seinem eigenen Material angemessenes methodisches Vorgehen plausibilisiert. – *Ronald Hitzler* illustriert den konzeptuellen Unterschied zwischen Professionellen und Experten anhand einer detaillierten Analyse einiger Ausschnitte aus der Fernsehserie „Dr. House“. Dabei geht es ihm dezidiert nicht um eine Serien- oder Medienanalyse, sondern darum, die theoretische Denkfigur des gebrochen heroischen Experten zu exemplifizieren, für den nicht Regelbefolgung, sondern Letztverantwortung im Vordergrund steht.

## 2.6 Materialbestimmungen

Im *sechsten* Schwerpunkt des Bandes schließlich sind Texte zusammengestellt, in denen auf die – heuristische – Festlegung dessen gezielt wird, worauf materiale Analysen sich überhaupt richten: *Benjamin Neumann* diskutiert hierzu aus einer poststrukturalistisch-dekonstruktivistischen Perspektive heraus, welche forschungspraktischen Folgen es hat, von einem bedingten Charakter postsouveräner Subjekte auszugehen. Er zeigt am Beispiel von privaten und beruflichen Aushandlungsprozessen von Vätern in Elternzeit, wie beispielsweise Sorgetätigkeiten performativ und wie im Rahmen öffentlich-medialer, aber auch wissenschaftlicher Diskurse ‚(in-)aktive‘ Väter hervorgebracht werden. Auch der Einfluss kultureller Deutungsmuster der Forschenden wird hinterfragt, denn Forschende produzieren, so Neumann, die zu erforschenden Subjekte sozusagen mit. Mittels der dokumentarischen Methode wird dementsprechend die Diskursorganisation innerhalb von Paarinterviews betrachtet und werden zudem die Diskurse untersucht, die in diesem Kontext die jeweiligen Subjekte erzeugen. Auf diese Weise wird eine mögliche Kritik am Umgang mit zu erforschendem Material produktiv gewendet. – *Jennifer Eickelmann* rekurriert ebenfalls auf poststrukturalistisch-dekonstruktivistische Ideen, wenn sie die prinzipielle Unabgeschlossenheit betrachteten Materials am Beispiel mediatisierter Empörung im Internet in den Blick nimmt. Dazu analysiert sie wechselseitige Konstitutionsprozesse von Medienarchitekturen und Medieninhalten. Insbesondere betrachtet sie die Herstellung von Gender am prominenten Fall von Anita Sarkeesian, der im Internet ‚Empörungswellen‘ entgegenschlugen. In Verbindung damit diskutiert Eickelmann method(olog)ische Herausforderungen der diskurs- und performativitätstheoretischen Sichtweise: Infolge einer postulierten (Nicht-)Trennbarkeit von Forschungssubjekt und -objekt wird dabei die Festlegung von Gegenständen von Fallanalysen (z.B. welche Texte, Bilder, Verlinkungen etc. gehören dazu?) als interpretativer Akt aufgefasst, in dem durch fortgesetzte Reflexionen blinde Flecken des eigenen Vorgehens zu erhellen versucht werden. – *Heiko Kirschner* bezieht sich ebenfalls auf Material aus dem Bereich digitaler Medien. Ihm geht es am Beispiel von Online-Videospielen und sogenannter ‚Meta-Games‘ um die Flüchtigkeit des Materials, wenn fortwährende Aushandlungsprozesse zwischen Spielenden, Herstellerfirmen und Designerinnen und Designern zu einem beschleunigten Wandel von Spielstrategien und Spielangeboten führen. Methodisches Vorgehen und inhaltliche Fragestellung stehen hier insofern in einem engen Zusammenhang, als es zum einen um eine wissenssoziologische, explorativ-interpretativ angelegte Herangehensweise an die abnehmende Halbwertszeit von Wissensbeständen und deren Folgen im Feld des Online-Spiels geht, zum anderen aber zugleich auch um die Festlegbarkeit von Daten für die empirische Forschungspraxis.

## Literatur

- Bennett, Tony/Joyce, Patrick (Hrsg.) (2010). *Material Powers: Cultural Studies, History and the Material Turn*. London u.a.: Routledge.
- Breuer, Franz/Reichert, Jo (2002). Standards of Qualitative Social Research. *Historical Social Research* 27 (4), 258–269.
- Bulmer, Martin (1979): Concepts in the Analysis of Qualitative Data. *The Sociological Review* 27 (4), 653–677.
- Burzan, Nicole (2010): Zur Debatte um die Verknüpfung qualitativer und quantitativer Sozialforschung. In: Honer, Anne/Meuser, Michael/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.). *Fragile Sozialität*. Wiesbaden: VS, 93–102.
- Burzan, Nicole (2016). Chancen und Probleme methodenpluraler Forschung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa (im Erscheinen).
- Gilham, Bill (2008). *Observation Techniques: Structured to Unstructured*. London/New York: Continuum.
- Honer, Anne (1994). Das explorative Interview. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 20 (3), 623–640.
- Honer, Anne (2003). Interview. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Leske+Budrich/UTB, 94–99.
- Keller, Reiner (2011). Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.). *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 125–158.
- Lepsius, Rainer M. (2009). Interessen und Ideen. In: Lepsius, Rainer M. *Interessen, Ideen und Institutionen*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 31–43.
- Neckel, Sighard (1997). Zwischen Robert E. Park und Pierre Bourdieu: Eine dritte „Chicago School“? *Soziologische Perspektiven einer amerikanischen Forschungstradition*. *Soziale Welt* 48 (1), 71–83.
- Raab, Jürgen (2008). *Visuelle Wissenssoziologie. Theoretische Konzeption und materiale Analysen*. Konstanz: UVK.
- Reichert, Jo (2013). *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Schröder, Norbert (1997). Wissenssoziologische Hermeneutik. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hrsg.). *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske+Budrich, 109–129.
- Schütz, Alfred (2010). *Phänomenologie und Kulturwissenschaft*. In: ASW IV. Konstanz: UVK, 169–192.
- Soeffner, Hans-Georg (2014). Interpretative Sozialwissenschaft. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.). *Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen*. Wiesbaden: Springer VS, 33–51.
- Spradley, James P. (1980). *Participant Observation*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Weber, Max (1980). *Soziologische Grundbegriffe*. In: Weber, Max. *Wirtschaft und Gesellschaft*. 5. rev. Aufl. Tübingen: Mohr und Siebeck, 1–30.

---

I

# Designs ethnographischer Fallstudien

---

# Die Welt durch die Augen eines Anderen sehen?

Methodenplurale Erkundungen der Situation von Menschen mit Sehverlust im Alter

Carsten Bender und Marion Schnurnberger

---

## 1 Einleitung

In unserer Studie zur Situation von Menschen mit Sehverlust im Alter, einer wahrnehmungssensiblen lebensweltanalytischen Ethnographie, stellt sich die für ethnographische Studien zentrale methodologische und methodische Frage, ob bzw. wie es überhaupt möglich ist, die Seh- und Sichtweisen der Menschen mit Sehverlust im Alter zu verstehen, auf eine doppelte Weise. Denn Seh- und Sichtweisen rekonstruieren zu wollen verweist darauf, dass wir uns einerseits dafür interessieren, wie Menschen mit alterstypischen Augenerkrankungen ihre Welt im wahrsten Sinne des Wortes ‚sehen‘, d.h. visuell wahrnehmen, und dass wir uns ebenso dafür interessieren, wie die Menschen mit ihren spezifischen (visuellen) Wahrnehmungsbedingungen ihre (soziale) Situation ‚sehen‘ und erleben. Daher nehmen wir in diesem Beitrag nicht nur den metaphorischen, sondern auch den wörtlichen Gehalt der von Ronald Hitzler aufgeworfenen Frage

„inwieweit und wie es überhaupt gelingen kann, die Welt mit den Augen dieses anderen Menschen zu sehen, seinen subjektiv gemeinten Sinn seiner Erfahrungen zu verstehen und dadurch sein Handeln und im Weiteren die Folgen seines Handelns im (durchaus nicht nur harmonischen) ‚Zusammenspiel‘ mit dem Handeln anderer [...] zu erklären“ (Hitzler 1999: 477)

auf und wenden uns der für unsere Studie relevanten Frage zu, unter welchen methodologischen Voraussetzungen und mit welchen methodischen Verfahrensweisen es gelingen kann, das Erleben der visuellen Wahrnehmungen ebenso wie daran anschließende soziale Orientierungsthemen zu rekonstruieren, zu analysieren und zu interpretieren. Dazu werden wir im zweiten Teil exemplarisch darstellen, unter welchen Perspektiven bisherige Forschungsarbeiten sich der Lebens- und Wahrnehmungssituation von Menschen mit Sehverlust im Alter annähern. Der dritte Teil des Beitrages zeigt auf, welche der in der lebensweltlichen Ethnographie etablierten Verfahren zur Datenerhebung wir aufgreifen, anpassen und erweitern und wie wir im Sinne des „existentiellen Engagements“ (Honer 1993a: 39) unsere eigenen Seh- und Sichtweisen methodisch reflektiert in den Blick nehmen. Da bei der Datenerhebung nicht eine Einzelmethode, sondern die Methodenkombination ein entscheidender Faktor ist, wird diese im Anschluss expliziert und reflektiert. Im vierten Teil folgt die Charakterisierung des methodologisch und methodisch kontrollierten hermeneutischen Auswertungsprozesses. Die Reflexionen, wie in diesem Prozess die unterschiedlichen Datenarten – Erfahrungsdaten, Interviewdaten und Beobachtungsdaten – genutzt und aufeinander bezogen wurden, bilden den Abschluss des Beitrages.

---

## **2 Zugänge und Forschungsarbeiten zu Sehverlust im Alter**

Bei der Erforschung der Situation von Menschen mit Sehverlust im Alter fokussieren bisherige Studien in der Regel die Folgen des Sehverlustes, z.B. die psychosoziale Verarbeitung, den Verlust von Alltagskompetenzen, sowie die Beeinträchtigung der Mobilität (vgl. z.B. Burmedi et al. 2002a, 2002b; Wahl/Heyl 2008). Dem Sehverlust an sich, d.h. dem subjektiven Erleben der Veränderung der Sehqualitäten und der Wahrnehmung insgesamt, wird bisher allerdings wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es stellt sich die Frage, unter welcher Perspektive sich diesem Thema überhaupt angenähert werden kann.

Ein von Selbsthilfeorganisationen und Medizinern häufig gewählter Bezugspunkt der Annäherung an die visuelle Wahrnehmung von Menschen mit einem Sehverlust ist es, Sehen und Sehveränderung als physiologischen Prozess abzubilden. Über diesen Zugang kann einerseits deutlich gemacht werden, dass je komplexer das zu erkennende ‚Bild‘ ist – d.h. je genauer das Sehen von Details für die Erkenntnisleistung sein muss – desto enger ist der Bereich des Gesichtsfeldes, mit dem diese visuelle Leistung erbracht werden kann (das Zentrum) und desto größer ist die Peripherie, die eher detailungenaue und bewegte Sehleistungen ermöglicht.

Andererseits lässt sich damit auch zeigen, dass Zentrum und Peripherie verschiedene Funktionen des Sehens repräsentieren, wie z.B. Farbsehen im Zentrum oder Dämmerungssehen in der Peripherie.

Dass diese funktionale Differenzierung normalerweise ebenso wenig wahrgenommen wird wie die Unterscheidung von Zentrum und Rand, hängt damit zusammen, dass diese in der individuellen visuellen Wahrnehmung zu einer konsistenten, weil auf körperlicher Erfahrung, und das heißt auf Bewegung, basierenden Wahrnehmungsfigur integriert werden (vgl. Walther 2014).

Die folgenden Bilder zeigen typische Versuche, sich dem Sehen von Menschen mit Sehverlust im Alter anzunähern, wie sie vielfach in unterschiedlichen medizinisch orientierten Kontexten zu finden sind. Abbildung 1 zeigt, wie sich das Sehen darstellt, wenn z.B. aufgrund einer altersbedingten Makula Degeneration die Schädigungen das Zentrum des Sehens betreffen. Abbildung 2 zeigt die umgekehrte Beeinträchtigung, d.h. wie dann gesehen wird, wenn z.B. nach einem Sehverlust aufgrund eines Glaukoms das periphere Sehen beeinträchtigt ist.



**Abb. 1** Sehen mit altersbedingter Makula Degeneration?

Quelle: ABSV – Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin 2013



**Abb. 2** Sehen mit Glaukom?

Quelle: ABSV– Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin 2013

Wahrnehmungsinhalt sowie die Wahrnehmungsqualität des Gesichtsfeldes stellen sich in den individuellen visuellen Erfahrungen von Menschen mit Sehverlust auch bei gleicher Schädigung jedoch ausgesprochen unterschiedlich dar.

Während solche schädigungsfokussierten Bilder einen Moment des Sehens sozusagen statisch fixieren, ohne die wahrnehmungsbezogenen Bewegungs- und Handlungszusammenhänge zu berücksichtigen, ist für das Verstehen der je individuellen Wahrnehmungssituation und der damit zusammenhängenden räumlichen, sozialen und zeitlichen Orientierungen in der Welt ein anderer Zugang erforderlich.

„Schlecht zu sehen oder gar nicht zu sehen, bedeutet somit für den, der diesen Zustand nicht gewohnt ist, der diese Sinnesfunktion (noch) nicht durch die Schärfung anderer Sinne kompensiert hat [...], räumliche, aber daran anschließend ‚merkwürdigerweise‘ eben auch zeitliche und soziale Orientierungsprobleme zu haben und sich schwerer bzw. gar nicht (mehr) zurechtzufinden“ (Honer 2011: 252).

Wenn es darum geht, die Lebenswelten und damit auch die ‚Wahrnehmungswelten‘ von Menschen mit Sehverlust im Alter zu erkunden, ist es unseres Erachtens zentral bedeutsam, diejenigen Bewegungserfahrungen, durch die die individuellen visuellen Wahrnehmungen zu einer konsistenten, weil auf körperlicher Erfahrung basierenden Wahrnehmungsfigur integriert werden, zu berücksichtigen und sie als bedeutsamen Teil der je individuellen Konstruktion der Lebenswelt zu verstehen.

Die „Welt mit den oder durch die Augen des Anderen zu sehen“ (Hitzler 1999: 477) heißt für unseren Zusammenhang daher, zu explorieren und zu verstehen, wie und woran sich Bewegung und das (soziale) Handeln auf der Grundlage der je individuell besonderen visuellen Wahrnehmung organisiert und orientiert und welche Bewegungs- und Handlungserfahrungen die Grundlage für die je individuelle Wahrnehmung darstellen.

Basierend auf diesem theorieinteressierten Vorverständnis des Zusammenhangs von Bewegung, Wahrnehmung und Erfahrung haben wir den Versuch unternommen, methodologisch und methodisch wahrnehmungssensibel lebensweltanalytische Ethnographie zu betreiben (vgl. Bender/Schnurnberger 2015). Da das Programm der lebensweltanalytischen Ethnographie, das unserer Studie zugrunde liegt, bereits hinreichend beschrieben wurde (vgl. z.B. Hitzler/Honer 1988, 2015; Honer 1993a; Hitzler 2000), werden wir im Folgenden lediglich charakterisieren, wie wir grundlegende Vorgehensweisen der Datengenerierung – Teilnahme, Beobachtung und Gespräch – wahrnehmungssensibel gestaltet und miteinander kombiniert haben.

---

### **3 Visuelle Wahrnehmung im Blick**

#### **3.1 Die eigene Wahrnehmung im Blick: Generieren von Erfahrungsdaten**

Unsere langjährige und facettenreiche professionelle sowie eine persönliche „Verstrickung“ (Honer 2011: 251) mit dem zu erkundenden Thema des Lebens mit einer Sehbeeinträchtigung sind ein zentrales Merkmal unserer Zusammenarbeit. Die für lebensweltanalytische Ethnographie so bedeutsamen Daten aus Teilnah-

meerfahrten konnten wir durch wechselseitige Fremd- und Selbstbeobachtung sowie durch intensive Dialoge über diese Beobachtung und Erfahrungen zwischen Sehen und Nicht-Sehen generieren. Dies bedeutete, dass wir uns zunächst in unserem üblichen Alltag immer wieder unserem eigenen (visuellen) Wahrnehmen und Handeln zugewandt haben, um so unseren *unterschiedlichen* ‚alltäglichen‘ Wahrnehmungen, Handlungen und räumlichen, zeitlichen und sozialen Orientierungen (z.B. beim gemeinsamen Wandern im Schwarzwald, beim gemeinsamen Kochen, beim Inlineskaten usw.) auf die Spur zu kommen. Der evidente Unterschied der Sehweisen in unserem Forscherteam bietet sich für diese Reflexion besonders an. Carsten Benders visuelle Wahrnehmung hat sich zwischen seinem 15. und 25. Lebensjahr deutlich verändert und verschlechtert und liegt auf dem Kontinuum zwischen Sehen und Nicht-Sehen heute näher auf der Seite des Nicht-Sehens, während das Sehvermögen von Marion Schnurnberger eher als ‚konstant normal‘ bezeichnet werden kann. Trotz dieses Unterschieds war es zunächst nicht so einfach, wie es klingt, den Fokus auf die Erfahrungen der eigenen (visuellen) Wahrnehmung zu richten, denn Wahrnehmungsprozesse entziehen sich nicht nur der Fremd-, sondern oft auch der Selbstbeobachtung, da sie wie selbstverständlich in das Erleben des Alltags eingebunden sind und wir ihnen meist keine Aufmerksamkeit schenken. Nach und nach zeigte sich, dass erst eine Beschränkung auf kleine alltägliche Situationen oder einzelne Bewegungs- bzw. Handlungszusammenhänge es erlaubte, die Wahrnehmungsqualität mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken.

Diese Erkundungen unseres eigenen Handelns und Wahrnehmens haben wir während eines zweiwöchigen Feldforschungsaufenthaltes in einer stationären Altenhilfeeinrichtung fortgeführt. Auch in diesem Setting beschränkten wir unsere explizite Reflexion unserer ‚Teilnahmeerfahrungen‘ im Sinne der Selbstbeobachtung der eigenen Wahrnehmung und Handlung ebenfalls meist auf ausgewählte kleine Alltagssituationen bzw. Handlungszusammenhänge, die bezogen auf die Wahrnehmungs- bzw. Lebenssituation der Bewohnerinnen und Bewohner mit Sehverlust im Alter als besonders interessant erschienen. So haben wir u.a. verschiedene Lieblingsplätze von Bewohnerinnen und Bewohnern aufgesucht und eingenommen. Wir haben verschiedene Bewegungen ausprobiert und nachempfunden, wir haben uns in typische soziale Situationen begeben, haben versucht, uns in den Räumen und Gebäuden zu orientieren und haben die jeweiligen Wahrnehmungs- und Erlebnisqualitäten sowohl aus sehender Perspektive als auch aus der Perspektive des eingeschränkten Sehens erkundet. Auf diese Weise konnten wir im Feld nicht nur im Sinne der teilnehmenden Beobachtung Beobachtungserfahrungen, sondern auch im Sinne der beobachtenden Teilnahme Teilnahmeerfahrungen machen (zum Unterschied von teilnehmender Beobachtung und beobachtender Teilnahme vgl. z.B. Hitzler/Gothe 2015).

### **3.2 Die Wahrnehmung der Anderen im Blick: Generieren von Beobachtungs- und Interviewdaten**

Aufgrund feldspezifischer Beschränkungen und vor allem aufgrund des Altersunterschiedes, der anderen motorischen Voraussetzungen, des unterschiedlichen Gesundheitszustandes etc. versteht sich von selbst, dass unsere Bemühungen „einer zu werden wie“ (Honer 1993 a: 46) quasi an natürliche Grenzen stoßen mussten. Es bedurfte also einer ‚kompensatorischen Methode‘ der Datenerhebung, die „überall dort nützlich ist, wo es nicht gelingt, ‚natürliche‘ Daten zu gewinnen bzw. durch eigene unmittelbare Erfahrung intime Kenntnisse und Kompetenzen im Hinblick auf das Forschungsthema zu erlangen“ (Honer 1994: 637). In diesem Zusammenhang stellte das von Anne Honer (1994) beschriebene dreiphasige explorative Interview für unseren Forschungsprozess eine gute Orientierung dar. Allerdings veränderten wir die von Honer beschriebene Vorgehensweise in zweierlei Hinsicht. Einmal, indem wir die drei Gesprächsphasen mit den dazugehörigen Techniken und Gesprächspositionen nicht auf mehrere zeitlich voneinander getrennte Gespräche mit dazwischen liegenden interpretativen Phasen aufteilten, sondern als Orientierungshilfen innerhalb eines Interviews nutzten. Angeregt durch die Methode des Go-Alongs (vgl. Kusenbach 2008) erweiterten wir das Interview in der dritten Gesprächsphase zudem durch Beobachten, Begleiten und manchmal auch Mitgestalten von kleinen alltäglichen Handlungssituationen, die im Rahmen der im Interview ‚erzählten Geschichte‘ der Teilnehmenden bedeutsam wurden. Konkret bedeutete dies, dass wir im Kontext der Gespräche mit den Seniorinnen und Senioren mit Sehverlust explizit kleine, sich aus dem Gespräch ergebende Alltagssituationen mitgemacht und beobachtet haben, z.B. dass uns jemand nach dem Gespräch seinen Lieblingsplatz gezeigt, ein Glas Sekt eingegossen oder während des Gesprächs ein Telefongespräch angenommen hat, oder dass jemand wissen wollte, ob dort, wo er etwas sieht, ein Mensch sitzt etc. Beim Mithandeln in diesen Situationen haben wir versucht, möglichst differenziert – fast schon ‚mikroskopisch‘ – nicht nur das ‚Was‘, sondern auch das ‚Wie‘ der Bewegungen zu beobachten und im Anschluss daran unsere Beobachtungen in Form von Nachfragen und Gesprächsimpulsen wieder ins Gespräch einfließen zu lassen. In diesen Situationen der Exploration der Qualität sowie der kontextuellen Bezugspunkte der Bewegungen (und nicht nur der Handlungen) der Akteure besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, basiert auf der wahrnehmungstheoretisch begründeten Annahme (vgl. Palágyi 1924, 1925), dass Bewegung als ein Wegweiser für Wahrnehmung verstanden werden kann (vgl. Walthes 2014).

### 3.3 Den Blick durch verschiedene Perspektiven schärfen: Reflexionen zur Methodenentwicklung und Methodenverknüpfung

Die Verknüpfung der verschiedenen Methoden im Rahmen der Datengenerierung wurde im vorherigen Kapitel bereits angedeutet. Sie betrifft sowohl die gegenstandsangemessene Weiterentwicklung und Anpassung als auch den Einsatz der Methoden. Im Folgenden werden beide Aspekte noch einmal vertiefend reflektiert.

In der ersten Forschungsphase nutzten wir unsere ‚Alltagsbeobachtungen‘ und die daran anschließenden Dialoge zwischen uns beiden über unsere alltäglichen Wahrnehmungs- und Interaktionserfahrungen weniger zur Generierung von Erfahrungsdaten, sondern eher als Experimentierfeld, um Anregungen dafür zu bekommen, wie das (sprachlich) schwer zugängliche Thema der (visuellen) Wahrnehmung in einer Kombination aus Beobachtung und Gespräch exploriert werden kann. Es handelte sich also sozusagen um eine kleine Vorstudie, in der verschiedene Formen der Verknüpfung von Interviewzugang und Beobachtungszugang erprobt werden konnten. Es zeigte sich, dass sich durch eine Verschränkung von explorativem Interview und Go-Along das von Kusenbach (2008) avisierte Ziel, die Stärken des Interviews mit den Stärken der Beobachtung zu verbinden, am besten erreicht werden konnte. Unser ‚Experimentieren‘ zeigte jedoch auch, dass es, im Unterschied zum Go-Along bei Kusenbach, für unseren Zusammenhang sinnvoller war, die Beobachtungen auf kleine, alltägliche Handlungs- und Bewegungssequenzen zu beschränken und diese dann allerdings sehr genau und sehr detailliert zu beobachten.

Mit dem Hinweis darauf, dass „eben z.B. – trivialerweise – der *Vollzug* von Aktivitäten durchaus andere Qualitäten aufweisen kann, als das *Reden* über diesen Vollzug“ (Honer 1993a: 58), lädt Anne Honer selbst zur Erweiterung ihres explorativen Interviews ein. Bezogen auf unser Wahrnehmungsinteresse war die Erweiterung des Interviews eine nahezu unverzichtbare Vorgehensweise, da dem Beobachten als virtuellem Mitvollzug des Verhaltens und der körperlich ausgeführten Bewegungshandlungen eine wichtige Rolle bei der Rekonstruktion von visuellen Wahrnehmungen zukommt. Darüber hinaus wird im Kontext ethnographischer und wissenssoziologischer Forschungsreflexionen im Zusammenhang mit der Frage nach der Qualität der Daten betont, dass sich Interviewdaten vor allem dazu eignen, Wissenskonstruktionen zu rekonstruieren, während sich durch Beobachtungen – gleichgültig ob sie als beobachtende Teilnahme oder als teilnehmende Beobachtung durchgeführt werden – eher die (körperliche) Praxis sowie (körperliche) Handlungsmuster rekonstruieren lassen (vgl. Honer 1993b). Auch waren die in der ersten Forschungsphase erworbenen methodischen

und inhaltlichen Erkenntnisse eine wesentliche Voraussetzung dafür, im Interview als kompetenter und d.h. eben auch bewegungs- und wahrnehmungssensibler Interaktionspartner (und Beobachter) agieren zu können. Zudem konnten bereits in der ersten Forschungsphase, d.h. bei der Beobachtung der eigenen visuellen Wahrnehmung, thematische Horizonte ‚ausgelotet‘ und erste heuristische Konzepte entwickelt werden, um diese dann während des Feldforschungsaufenthaltes und bei den Gesprächen mit den sehverlusterfahrenen Akteuren zu nutzen und weiterzuentwickeln.

Im Laufe des Forschungsprozesses wurde umfangreiches Interview- und Beobachtungsmaterial generiert. Häufig veranlassten uns diese Interview- und Beobachtungssituationen wiederum dazu, bezogen auf die konkrete Situation bzw. auf ähnliche Situationen in unserem Alltag unsere eigene Wahrnehmung in den Blick zu nehmen, d.h. neue Erfahrungsdaten zu generieren.

Als sich z.B. das Interview mit Frau O dem Ende entgegen neigte, fragten wir sie, ob sie uns noch ihren Lieblingsplatz im Gemeinschaftsbereich zeigen könne, von dem sie zuvor berichtet hatte. Frau O war sofort einverstanden und ging nach kurzer Rücksprache voraus. Zielsicher und schnellen Schrittes erreichte sie ihre Zimmertür, öffnete diese, um dann in den Gang Richtung Gemeinschaftsbereich abzubiegen. Dabei umrundete sie sehr geschickt und ohne zu zögern eine nicht gut sichtbare Balkontür, die offen stand und weit in den Gang hineinragte. Diese Beobachtung schien uns interessant, da Frau O zuvor im Interview von vielen Situationen berichtet hatte, in denen sie Gegenstände oder Personen nicht sehen konnte. Daran schloss sich folgende Gesprächssituation an:

CB: Sie sind ja echt flott, ich wäre fast gar nicht mitgekommen.

Frau O: Ja, das das ist auch so gefühlsmäßig.

MS: Und als Sie rausgekommen sind, wussten Sie gleich, dass die Tür auf ist. Wie haben Sie das erkannt?

Frau O: Ja, die habe ich gesehen, ich hab gesehen, dass die Tür auf ist.

MS: Das haben Sie gesehen. Woran haben Sie das gesehen, wie hat das, wie sieht das aus, wenn die Tür auf ist?

Frau O: Ja, ja, genauso wie es ist.

Der scheinbare Widerspruch, einerseits Gegenstände und Zusammenhänge nicht sehen zu können und andererseits z.B. eine offene Türe ‚so zu sehen, wie sie ist‘, interessierte uns und wir lenkten unsere Aufmerksamkeit auf das Explorieren eigener Erfahrungen. Ebenso wie Frau O erlebe auch ich (Carsten Bender) in meinem Alltag zahlreiche Situationen, in denen ich Gegenstände ‚so sehe, wie sie sind‘, z.B. sehe ich die geschlossene, halb offene oder offene dunkle Tür, die in meinem Dienstgebäude den Waschbereich vom Toilettenbereich trennt. Irritation

und Zweifel am ‚Sehen, wie es ist‘, entstand erst in dem Moment, als ich in einer Situation auf die geschlossene Türe zuing, um sie zu öffnen, meine Hand jedoch ins Leere griff. Was war passiert? Die Tür war nicht geschlossen, sondern weit geöffnet. Allerdings war im Toilettenbereich, nicht jedoch im Waschbereich – dessen Beleuchtung normalerweise mit dem des Toilettenbereichs gekoppelt ist – die Beleuchtung ausgefallen. Dadurch sah für mich die Türzarge und der dahinterliegende dunkle Bereich aus wie die geschlossene dunkle Tür.

Die Generierung von Erfahrungsdaten, Interviewdaten und Beobachtungsdaten fand also stets in einem sich gegenseitig anregenden und befruchtenden Wechselspiel statt, das dazu führte, dass sowohl die eigene visuelle Wahrnehmung als auch die visuellen Wahrnehmungserfahrungen der sehverlusterfahrenen Akteure immer vielfältiger in den Blick genommen werden konnten.

---

## **4 Datenauswertung**

### **4.1 Perspektivische Typizität von Seh- und Sichtweisen: Theoretisches Sampling**

Nachdem wir im vorherigen Teil erläutert haben, durch welches methodische Vorgehen unsere Datenerhebung charakterisiert und beschrieben werden kann, fokussieren wir in diesem Teil die methodisch und methodologisch ebenso bedeutsame Frage des Samplings.

Da es sich um eine explorative, interpretative Studie handelt, verfolgt das Sampling zunächst das Ziel, möglichst die Heterogenität der Personengruppe zu berücksichtigen, z.B. bezogen auf verschiedene Augenerkrankungen, unterschiedliche Zeitspannen seit Eintritt des Sehverlustes oder unterschiedliches Alter der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner etc. Aus thematischen<sup>1</sup> und methodischen<sup>2</sup> Gründen mussten ältere Menschen mit zerebral bedingten Sehbeeinträchtigungen und Menschen mit Demenz unberücksichtigt bleiben.

---

1 Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Wahrnehmungssituation von Menschen mit zerebral bedingten Sehbeeinträchtigungen deutlich von der von Menschen mit ocular bedingten Sehbeeinträchtigungen unterscheidet. Dem nachzugehen hätte jedoch den Rahmen des Projektes deutlich gesprengt.

2 Die Methode des explorativen Interviews setzt voraus, dass Menschen sich an einem themenfokussierten Gespräch beteiligen können. Menschen, denen das nicht möglich war – z.B. aufgrund einer fortgeschrittenen Demenz –, konnten in der Studie nicht berücksichtigt werden.